

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Samberg).

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 53.

Montag, 6. März 1871. — Morgen: Thomas Mq.

4. Jahrgang.

Das Programm der Deutschen in Oesterreich.

Der in Wien am 26. Februar stattgefundenen deutsch-liberalen Parteitag einigte sich nach vorhergegangenen gründlichen Debatten in folgenden Punkten:

I. „Als deutsche Männer begrüßen wir die durch die glänzenden Siege in Frankreich errungene Einheit Deutschlands mit warmer Sympathie, wenngleich diese Einheit nur durch das Opfer unseres Ausschlusses aus dem deutschen Staatenbunde ermöglicht worden ist. Wir erblicken in dieser Einheit keine Gefährdung unserer Interessen, sondern die Beziehung zu Deutschland scheint uns sogar das einzige Mittel, um die durch anti-deutsche Bestrebungen stark gesunkene Kraft Oesterreichs wieder zu beleben, dessen Grundlage mit Rücksicht auf Kultur, Geschichte und Politik eine entschieden deutsche ist. Diese Grundlage wollen wir durch ein inniges Bündniß mit dem deutschen Reiche auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete erhalten und befestigen. II. Wenn das Programm vom 22sten Mai 1870 das Festhalten an der Verfassung betonte, so geschah dies nicht, weil diese Verfassung alle unsere berechtigten Wünsche erfüllt, sondern weil sie der allein gesetzlichen Rechtsboden und weil sie der organischen Fortentwicklung im Geiste der Freiheit fähig ist. Wir erklären uns daher als entschiedene Gegner jeder Regierung, welche sich zum Buchstaben der Verfassung bekennt, aber in der ausgesprochenen oder unverkennbaren Absicht, sie auf verfassungsmäßigem Wege in ihr Gegentheil zu verkehren.“

Wir bekämpfen den Föderalismus unter jedem Namen und unter jeder Form, wir bekämpfen daher die sogenannte Erweiterung der Autonomie der Landtage und lassen uns nicht ködern durch das

Verprechen erhöhter volksthümlicher Selbstregierung, insoweit nicht eine aus direkten Wahlen hervorgegangene, mit konstitutioneller Machtvolle ausgerüstete Zentral-Volkvertretung uns dafür Bürgschaft leistet, daß die Stärkung der administrativen Autonomie nicht dazu verwendet werden soll, die parlamentarische Einheit zu sprengen, die deutschen Interessen slavischen Majoritäten auszuliefern, der feudalen und ultramontanen Reaktion als gesetzliche Bollwerke zu dienen.

Wir werden nur eine solche Regierung unterstützen, welche die Schaffung eines mächtigen, auf direkten Wahlen beruhenden Parlamentes an die Spitze ihres Programms stellt und mit aller Energie durchführt. Wir erklären uns als offene Gegner eines Ministeriums, welches die Schwächung der parlamentarischen Zentralgewalt anstrebt und weder durch seine Zusammensetzung, noch durch seinen Ursprung die mindeste Gewähr freier Entwicklung der Verfassung und Ausführung der Staatsgrundgesetze im Geiste des Fortschritts bietet.

Wir erheben den mahnenden Ruf an unsere Gesinnungsgenossen, sich nicht einschläfern zu lassen durch das Verprechen des unverbrüchlichen Festhaltens an der Verfassung, da mit einem solchen Bekenntniß die Untergrabung der Grundlagen der Gesetze im Geiste des Rückschrittes gar wohl vereinbar ist. Wir fordern sie auf, angesichts solcher Gefahren muthig und entschlossen zusammenzutreten, den unvermeidlichen Kampf mit allen gesetzlichen Waffen zu führen, ihre Stimmen bei jeder Gelegenheit laut und unzweideutig zu erheben, damit jedermann erkenne, wie sehr wir von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß auf dem von der Regierung angekündigten Wege die Interessen des Deutschthums, die Verfassung und damit die Einheit und der Bestand Oesterreichs gefährdet sind.

Wir erwarten von unseren Gesinnungsgenossen

im Reichsrath, daß sie unsere Anschauungen theilen und ihnen zu rechter Zeit und in wirksamer Weise Ausdruck geben.

Wir protestiren schließlich gegen alle weiteren stückweisen und systemlosen Konzessionen an Gallizien, indem wir fordern, daß entweder dieses Königreich sich dem staatlichen Gesamt-Organismus unbedingt einfüge, oder demselben nach Ausscheidung des deutschen Theiles der Herzogthümer Aufschwiz und Zator eine Sonderstellung eingeräumt werde, welche uns gegen übermäßige finanzielle Belastung sichert und in allen inneren Angelegenheiten die Herstellung einer starken parlamentarischen Einigung der übrigen Königreiche und Länder gestattet.“

III. „Wir erklären neuerdings, an dem durch die Ausgleichsgesetze des Jahres 1867 geschaffenen dualistischen Staatsrechte der Monarchie festzuhalten und eine Aenderung desselben ohne Uebereinstimmung sämtlicher verfassungsmäßigen Faktoren zu verwerfen. Wir haben aber aus den in der praktischen Anwendung dieses Staatsrechtes gewonnenen Erfahrungen die Ueberzeugung geschöpft, daß die Form der Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten durch Delegationen nicht zweckmäßig, zur Uebung wahrhaft parlamentarischer Kontrolle und festen Begründung eines sparsamen Staatshaushaltes ungenügend und mit dem Wesen des dualistischen Staatsrechtes nicht untrennbar verbunden ist. Wir werden daher im Einvernehmen mit Ungarn und im verfassungsmäßigen Wege eine Aenderung dieser Form zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten in dem Sinne anstreben, daß anstatt dieser bevollmächtigten Ausschüsse die Vollmachtgeber selbst, nämlich der Reichsrath in Wien und der Reichstag in Pest, die gemeinsamen Angelegenheiten beraten und die den Delegationen derzeit zugewiesenen Rechte ausüben, daß diese beiden Ver-

Jeuilleton.

Die Residenz des alten Regime.

Vielleicht kein Punkt der Erde ist jemals der Gegenstand eines so allgemeinen Interesses, so sehr in jedermanns Munde gewesen, wie jetzt seit Monaten schon Versailles, die einstige Residenz der letzten französischen Ludwige, welche sich mit der beginnenden Zernirung von Paris die oberste deutsche Heer- und Staatsleitung zum Siege auserkoren hatte. Wir wollen deshalb einen Blick nach jenem merkwürdigen Hauptquartier des alten Regimes werfen, das ja auch ohne die zufällige Bestimmung, die ihm die jüngste Fase der Weltgeschichte zuertheilt hat, in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit verdient.

Wer Paris besucht, der besucht, ist sein Aufenthalt in dem modernen Babel nicht auf ganz kurze Dauer bemessen, sicher auch Versailles, von den vielen Tausenden von Fremden aber, welche Jahr aus Jahr ein dahin strömen, sind es vielleicht keine hundert, die sich mit den das Schloß umgebenden Gärten und Parks näher bekannt machen, noch weniger, welche ihre Schritte nach den ehemals

so genannten beiden Trianons lenken. Außer den Räumen des Schloßes selbst mit ihren historischen Erinnerungen und Kunstschätzen nehmen die „großen Wasserkünste“ Zeit und Interesse des Publikums vollständig in Anspruch.

Hat man diese Sehenswürdigkeiten „abgethan“, so muß man eiligt und schleunigst nach dem Bahnhofe zurück, um zum Diner wieder in Paris zu sein. In Versailles bleibt so leicht niemand zum Mittagessen, wer diese bittere Erfahrung schon einmal gemacht hat; die Diners sind daselbst „tres sales“, wie der Franzose sagt, d. h. über die Maßen kostspielig. Als ich das erste und zugleich letzte mal in Versailles dinirte, mußte ich die mir zum Dessert aufgetischten beiden Pfirsichen mit zwei Franken bezahlen, wohlgerneht in einer Jahreszeit, wo mir ein Obsthändler auf einer der Pariser Straßen höchstens so viele Sous dafür abgefordert haben würde. Will man indeß Versailles sich nur einigermaßen gründlich anschauen, so thut man am besten, sich mindestens auf eine Woche dort niederzulassen.

Die Trianons können nicht alle Tage in Augenschein genommen werden. Vor dem Ausbruche des Krieges wurden sie nur Dienstags, Donnerstags und Sonnabends gezeigt. Um von Paris nach Ver-

sailles zu gelangen, boten sich vor der Belagerung des ersten zwei verschiedene Eisenbahnen dar, von denen die für den Fremden geeignetste die am rechten Seineufer hinführende war. Ihr Ausgangspunkt war die in der Rue Saint Lazare gelegene Station der Westbahn. Alle Stunden, und zwar immer um halb, gingen von halb acht Uhr Morgens bis halb elf Uhr Abends Züge nach Versailles ab. Von hier aus konnte man zu jeder vollen Stunde nach Paris zurückkehren. Bei besonderen Gelegenheiten, an Festtagen u. dgl. pflegten in den regelmäßigen Tagesfahrplan stets noch mehrere Extrazüge eingeschoben zu werden. Die Fahrt dauert etwa siebenundvierzig Minuten.

Verläßt man Paris früh halb zehn oder selbst erst halb elf Uhr, so hat man Zeit genug, durch die, im gewöhnlichen Zustande der Dinge und Wochentage sehr stillen Versailler Straßen nach dem Schloße zu schlendern, durch den Park zu wandern und bald nach Öffnung der Thore die beiden Trianons zu erreichen. Sind diese letzteren das eigentliche Ziel unseres Ausfluges, so muß man freilich allen den im Versailler Schloße enthaltenen stundenlangen Sälen und Gemäldegalerien energisch den Rücken kehren. Wer zum ersten male nach Ver-

treitungen zur Verständigung über obwaltende Differenzen von Fall zu Fall Deputationen entsenden, und daß bei mangelnder Verständigung über das Budget im ganzen, oder über einzelne Posten desselben, oder über was immer für Geldforderungen die geringere Ziffer als bewilligt gelte."

Zur Anbahnung einer näheren Verbindung unter den Parteigenossen faßte schließlich der Parteitag noch folgende Beschlüsse:

1. Die Mitglieder der deutschen Partei haben die Pflicht, die Realisirung des Programmes vom 22. Mai 1870 sammt den in der Parteiversammlung vom 26. Februar 1871 beschlossenen Ergänzungen mit allen gesetzlichen Mitteln anzustreben.

2. Es ist wünschenswerth, daß zum mindesten die politisch vorzüglich Thätigen, auch wenn sie außer Wien ihren Wohnsitz haben, dem deutschen Vereine in Wien als Mitglieder beitreten, damit hiedurch ein, diese Parteimitglieder umschließendes äußeres Band geschaffen werde.

3. Es ist wünschenswerth, daß das Agitationskomitee des deutschen Vereins zur Organisirung der deutschen Partei in Oesterreich für jede Provinz eine entsprechende Anzahl Parteimitglieder kooptire.

4. Es ist wünschenswerth, daß der deutsche Verein in Wien ein Parteiorgan in der Form einer Parteikorrespondenz gründe, welche sämmtlichen deutsch-nationalen Blättern und den Mitgliedern des deutschen Vereins zuzusenden ist. Ebenso hält der Parteitag die Gründung eines Vereinsbureaus für wünschenswerth und für zweckdienlich, das, wenn Ausgaben für Parteizwecke nicht aus den regelmäßigen Einnahmen des Vereins gedeckt werden können, der Vereinsvorstand die dem Vereine angehörenden Parteigenossen zu freiwilligen Beiträgen auffordere. Sollte auch hiedurch die nöthige Summe nicht aufgebracht werden, so ist der Restbetrag durch Reparatur auf die dem Vereine angehörenden Parteigenossen Seitens des Vereinsvorstandes zu bedecken.

5. Es ist wünschenswerth, daß der Obmann des deutschen Vereins in Wien mindestens alljährlich einmal eine Parteiversammlung, und zwar in einer den jeweiligen Verhältnissen angemessenen Stadt Oesterreichs einberufe.

Nach dem Kriege.

Freitag Mittag wurde in Berlin von dem kaiserlichen Palais folgendes Telegramm des Kaisers an die Kaiserin unter Glockengeläute und Kanonendonner verlesen: „Versailles, 2. März. Soeben habe ich den Friedensschluß ratifizirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der Nationalversammlung angenommen worden ist. So weit ist das große Werk vollendet, welches durch siebenmo-

natliche siegreiche Kämpfe errungen wurde. Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm die Ehre! Der Armee, dem Vaterlande mit tieferregtem Herzen Meinen Dank. Wilhelm."

Jetzt, nach der Ratifikation der Friedenspräliminarien, werden die Deutschen die Departements Calvados, Orne, Sarthe, Dife, Voire, Vair et Cher, Indre et Voire, Yonne und das Gebiet bis zum linken Ufer der Seine räumen. Die französischen Truppen werden sich bis zum definitiven Friedensschlusse hinter die Voire zurückziehen; die Garnison von Paris ist hievon ausgenommen. Nach erfolgter Zahlung von zwei Milliarden werden die Deutschen nur die Departements Marne, Ardennes, Haute-Marne, Maas, Vogesen, Meurthe und Belfort besetzt halten. Deutschland behält sich vor, genügende finanzielle Garantien anstatt der territorialen anzunehmen.

Art. V des Vorfriedens lautet: „Den Bewohnern der abgetretenen Landestheile (Elsas und Lothringen) wird eine Frist gewährt, um sich für eine der beiden Nationalitäten zu entscheiden." Für den ersten Augenblick mag wohl mancher geglaubt haben, daß damit für späterhin eine allgemeine Abstimmung für oder gegen den Anschluß an Deutschland festgesetzt sei. Dem ist jedoch nicht so, es heißt vielmehr nichts anderes, als daß jeder Elsässer und Deutsch-Lothringer eine gewisse Zeit noch das Recht haben wird, zwischen dem deutschen und französischen Staatsbürgerrechte zu wählen. Entscheidet er sich für letzteres, so kann er entweder nach Frankreich auswandern oder als Fremder in dem annektirten Gebiete bleiben. In jedem Friedensvertrage, wo eine Gebietsabtretung stipulirt ist, kommt eine solche Bestimmung vor.

Die Berliner Blätter sind mit dem „halben Einzuge" in Paris höchlich unzufrieden. Es leuchtet ihnen nicht ein, warum das Recht des Sieges gerade dort am schonendsten ausgeübt wird, wo in Hinsicht auf den Krieg am meisten gesündigt worden.

Cremieux hat an den Präsidenten der französischen Nationalversammlung einen sehr patriotischen Brief gerichtet, in welchem er anzeigt, er gebe 100.000 Franken als Beitrag zu der Frankreich auferlegten Zahlung von fünf Milliarden her. Es solle jedermann in Frankreich ein Opfer bringen, um in vier Wochen die Kriegsschuldung voll zu bezahlen und so Frankreich von der Anwesenheit des Feindes zu befreien.

man Ludwigs des Vierzehnten „heiliges" Schlafzimmer mit seinem doppelgeheiligten Bette, zu dessen Füßen, so oft der König Versailles verließ, ein Kammerdiener schlafen mußte, damit niemand etwa das geweihte Lager verlegte. Noch heute ist das Bett mit seiner Ballustrade umgeben, welche ohne des Monarchen Erlaubniß kein Mensch überschreiten durfte. Einmal näherte sich der Präsident von Morton diesem geheiligten Bette, um mit dem zufällig unpäßlichen König Regierungsgeschäfte zu verhandeln. Dies sah der erste Kammerherr des Königs, der Herzog von Nemours. „Wohin wollen Sie?" herrschte er den hohen Beamten an, indem er denselben am Rock packte und zurückzog. „Wollen Sie gleich aus den Schranken wieder hinaus! Heute Ihres Gleichen dürfen sich nicht einfallen lassen, hier herein zu kommen, wenn ihnen solches der König nicht ausdrücklich befiehlt."

In diesem nämlichen Zimmer und auf dem nämlichen wunderbaren Bette starb Ludwig der Vierzehnte nach einer zweiundsiebzigjährigen Regierung. Das bei dem Ableben der Könige von Frankreich beobachtete Zeremoniell ist bekannt. Der erste Kammerherr erschien an einem auf den Marmorhof hinabgehenden Fenster und rief drei male nach ein-

Das an Deutschland fallende Gebiet

umfaßt (Belfort ausgeschlossen) die früheren Departements Niederrhein (88 Quadratmeilen mit 590.000 Einwohnern) und Oberrhein (77 Quadratmeilen mit 530.000 Einwohnern), welche das Elsas bilden; ferner zum größern Theile, mit Metz und Diedenhofen (Thionville), das frühere Mosel-Departement (112 Quadratmeilen mit 450.000 Einwohnern). Wie viel von den bisherigen Departements der Meurthe (118 Quadratmeilen mit 430.000 Einwohnern) und der Vogesen (106 Quadratmeilen mit 408.000 Einwohnern) an Deutschland fällt, vermögen wir noch nicht genauer anzugeben. Im ganzen werden ungefähr 350 Quadratmeilen mit annähernd 2 Millionen fast ausschließlich deutscher Bevölkerung an Deutschland zurückfallen. Metz und Straßburg, diese Ausfallsthore Frankreichs, sind wieder deutsche Städte.

Politische Rundschau.

Laibach, 6. März.

Im Ausschusse für die Bewilligung der Rekruten wies der Berichterstatter Vanhans nach, daß das tiroler Landesvertheidigungsgesetz wesentliche Abweichungen von den Beschlüssen des tiroler und vorarlberger Landtages enthalte. Nach längerer Debatte wurde der Antrag angenommen, diesen Sachverhalt dem Abgeordnetenhaus zur Kenntniß zu bringen und die Wahl eines Ausschusses zur Prüfung desselben zu beantragen. Dr. Reichbauer interpellirte die Regierung über den Zeitpunkt der Einbringung der angekündigten Vorlagen über die Gesetzesänderungen, welche in Folge der Aufhebung des Konkordates nothwendig geworden. Minister Hohenwart antwortet: Die Reden, welche anlässlich der Steuerbewilligung im Hause gehalten worden, seien gerade keine Einladung für die Regierung, mit diesen Vorlagen bald vor das Haus zu treten; die Regierung halte es vielmehr für zweckmäßig, abzuwarten, wie die Reichsvertretung sich zu den von ihr vertretenen Prinzipien stellen werde. Der Reichsrath möge übrigens selbst mit Anträgen und Gesetzentwürfen hervortreten. Die diesbezüglichen Gesetzentwürfe, welche im Geiste unserer Gesetzgebung abgefaßt sein werden, können baldigst vor den Ministerrath gelangen.

Der Abgeordnete Seidl will den Justizminister wegen des Redakteurs Zimmermann interpelliren.

Die Nachricht, der Unterrichtsminister beabsichtige ein neues Konkordat mit Rom abzuschließen, erklärt das „Fremdenblatt" für eine müßige Erfindung. Eine solche Annahme wird durch das kaiserliche Handschreiben an Stremaier ausgeschlossen, in welchem die Regelung des Verhältnisses zwischen

Versailles kommt, der thut dies selbstverständlich nicht; für ihn bildet naturgemäß der gewaltige Bourbonnenpalast den Hauptanziehungspunkt. Er streift durch die endlosen Säle, in denen heute die verwundeten Deutschen von ihren Betten aus die Bilder betrachten, welche die früheren Triumphe ihrer Feinde verherrlichen. Diese Gedenkstätten französischer Gloire sind bekanntlich Schöpfungen Louis Philipps, der auf sie große Summen aus seiner Privatschatulle verwandte. Weiter kommt die Chambre de Conseil, vormals das königliche Perrückenkabinet — royal cabinet des Perruques. Ludwig der Vierzehnte pflegte seine Perrücke täglich mehrmals zu wechseln. Er besaß eine Perrücke, in welcher er die Messe hörte; eine andere für den Nachmittag, die ihm verdauen helfen mußte; eine dritte zur Jagd; eine vierte, die er nach dieser letzteren aufsetzte, und möglicherweise auch eine Perrücke zum Schlafen.

In dem erwähnten Gemach wurde jener famose Staatsrath abgehalten, in welchen eines Tages Madame Dubarry einrang, um sich ungenirt auf den Arm von Ludwig's des Fünfzehnten Lehnstuhl zu setzen und ihm ein Packet noch uneröffneter diplomatischer Depeschen und Briefe aus der Hand zu reißen und ins Feuer zu werfen. Ferner sieht

ander aus: Le roi est mort! Darauf zerbrach er seinen Amtsstab, nahm einen andern und sprach: „Vive le roi!" Zugleich hielt derselbe Hofwürdenträger die Schloßuhr an und stellte ihre Weiser auf die Stunde in welcher der Monarch aufgehört hatte zu athmen; in diesem Zustande der Regungslosigkeit blieb sie bis zum Tode seines Nachfolgers. Nach Ludwig dem Fünfzehnten starb nur noch ein einziger der Herrscher Frankreichs auf dem Throne, Ludwig der Achtzehnte. Bei seinem Ableben am 26. September 1824 wurde der erwähnte eigenthümliche Gebrauch zum letzten male zur Ausführung gebracht. Alle übrigen faktischen oder nominalen französischen Monarchen endeten ihr Leben als Enthronete, einer davon gar auf dem Blutgerüste. Auch der jetzt gestürzte Kaiser dürfte schwerlich im Purpur seine Laufbahn beschließen.

Der einstige Thronsaal ist später in einen Salon d'Appolon umgetauft worden. In diesem Gemache nahm Ludwig der Vierzehnte die Huldigung des Dogen von Genua entgegen, der, als man ihn fragte, was ihm als das merkwürdigste von Versailles erschien, die sehr zutreffende Antwort ertheilte: „Mich hier zu finden." Durch das Fenster des sogenannten Agathkabine's sah Ludwig der Fünf-

Staat und Kirche der Initiative des Staates überlassen und der staatlichen Gesetzgebung die Lösung der schwebenden Fragen überwiesen wird. Die unter Strenge bereits ausgearbeiteten Gesetzentwürfe sollen gegenwärtig nochmals von einer gemischten Ministerialkommission durchberathen werden.

Zwischen den Czechen und der Regierung finden gegenwärtig in Wien wieder Ausgleichsverhandlungen statt.

Moriz von Kaiserfeld hielt letzten Freitag in einer Wählerversammlung eine Rede über das jetzige Ministerium, welches wegen seines nichtparlamentarischen Ursprunges Mißtrauen allerdings verdiene. Es vindizire sich durch seine angebliche Stellung über den Parteien eine Rolle, welche nur dem Absolutismus eigen sein kann. Ueber den Parteien stehen, heißt gegen alle Parteien sein. Das Kabinet Hohenzollern wird die Desorganisationen vermehren, nicht schließen, es will die Völker befriedigen und wird ihre Unzufriedenheit vergrößern. Außerhalb der Verfassung ist nur Chaos und Zerfall.

Nach den bisher bekannten Resultaten haben bei den Reichstagswahlen in Baiern die Liberalen gegen Erwarten die Majorität erlangt.

In Berliner Regierungskreisen versichert man, die Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen dem deutschen Kaiser und dem Czar beruhe auf einer Indiskretion. Die Depesche des Kaisers Wilhelm soll jeder politischen Bedeutung entbehren; man bezeichnet sie nur als den Ausdruck einer Empfindung, welche mit der Politik des Grafen Bismarck nichts zu thun habe.

Napoleon ist nebst Suite von Wilhelmshöhe unter tiefster Geheimhaltung seines Reisezieles abgereist; man glaubt, er wolle nach Brüssel. Seine Abfertigung durch die Nationalversammlung hat ihn tief niedergedrückt; er weinte bei der Mittheilung derselben.

Es bestätigt sich, daß Thiers an den Papst ein Schreiben gerichtet hat, worin er ihm Gastfreundschaft auf Korsika anbietet, falls er sich in Rom nicht genug sicher fühlen sollte.

Eine Anzahl radikaler Deputirter der französischen Nationalversammlung hat die Mandate wegen der Annahme der Friedensbedingungen niedergelegt. Auch die elässer Deputirten sind jetzt ausgetreten, darunter Gambetta.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat sich in einer Botschaft über die durch den deutsch-französischen Krieg in Europa herbeigeführten staatlichen Veränderungen ausgesprochen. „Die Einigung der deutschen Staaten ist ein Ereigniß, welches nicht verschlen konnte, die Sympathien der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten zu erwecken.“ Dieß ist der Kernpunkt der Botschaft. Erläutert und begründet wird er durch die Sätze:

„Ich habe das Leichenbegängniß der einst von ihm so heiß geliebten Marquise von Pompadour mit an. Die Marquise hat sehr schlechtes Wetter zu ihrer Reise,“ bemerkte der Monarch lächelnd zu einem neben ihm stehenden Höfling. Dies der einzige Nachruf, welchen er der gefallenen Favorite widmete, die noch vor wenigen Jahren ihn selbst und ganz Frankreich beherrscht hatte! Auch das Schlafgemach wird uns gezeigt, in welchem der „Vielgeliebte“ einsam und verlassen von allen, den schwarzen Pocken in jämmerlichster Weise erlag. Alles floh, um nicht selbst von der Krankheit angesteckt zu werden. Als sich der Oberkammerer, der Herzog von Vellegnier, aus dem königlichen Schlafgemach entfernte, befahl er Ludwig's des Fünfzehnten Leichschirmer, den Körper des Entseelten zu öffnen und die Einbalsamirung der Leiche vorzunehmen. „Gewiß werde ich das thun,“ entgegnete der Arzt, „aber in Ihrer Funktion liegt es, daß Sie, während ich operire, den Kopf des Todten halten.“ Ohne eine Silbe darauf zu antworten, suchte der Herzog das weite, und Ludwig's des Fünfzehnten Leichnam ist weder geöffnet noch einbalsamirt worden.

(Schluß folgt.)

„Die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland sind innig und freundschaftlich. Der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern steigert sich jedes Jahr. Die große Anzahl von bei uns Weilenden und Bürgern deutscher Abstammung, der beständige Zufluß von Auswanderern, welcher aus jenen Ländern nach den unserigen stattfindet, das hat den politischen und den geselligen Beziehungen beider Staaten eine Innigkeit verliehen, welche nahe kommt — wenn nicht gleich ist — jener, welche uns den Nationen verbindet, auf welche unseres Staates Begründer dessen Ursprung zurückführen.“

Zur Tagesgeschichte.

— Die deutsche Siegesfeier wurde am 3. d. M. Abends in Innsbruck in begeisterter Weise begangen. Vierhundert Fackeltträger, Bürger und Studenten, durchzogen jubelnd die Straßen und die Liebertafel sang das deutsche Lied. Pöllerschüsse, Siegesfanfaren vom Stadthurm herab und die Beleuchtung der Berge machten die Feier noch imposanter.

— Ein fürchterliches Grubenunglück ereignete sich am 24. d. M. im Rhonddathale, Glamorganhire, Süß-Wales. Der Schauplatz der Katastrophe war die Zeche Pentre, in welcher in der Regel 200 Bergleute beschäftigt sind, zur Zeit der Explosion aber nur 36 bei der Arbeit auf dem Grunde waren. Die Wirkung der Feuer-Dampf-Explosion war groß; sie erschütterte die feste Erde auf Meilen in der Umrunde und trieb große Massen des zertrümmerten Schachtwerkes wie aus einem feuerpeienden Berge in die Höhe. Hilfe war in erstaunlich kurzer Zeit zur Hand. Zwei Männer stiegen in die Tiefe hinab; da sie aber nach beträchtlicher Zeit nicht zurückkehrten und kein Signal von sich gaben, machte sich eine andere Expedition, aus sechs Bergleuten bestehend, auf den Weg, deren erstes Begegniß die leblosen Körper der zuerst hinabgestiegenen braven zwei Männer war. Der Nachdampf hatte sie getödtet. Durch die Explosion wurde die Ventilation des Bergwerkes zerstört und die Atmosphäre so verderbenbringend, daß den letzten Nachricht zufolge erst sechs Leichen an die Oberwelt befördert werden konnten. Sämmtliche in der Tiefe arbeitenden Bergleute haben ihr Leben verloren.

— Leichenbegängniß eines Turko. Der kriegsgefangene Turco Chial ben Hamala aus Mostagamen starb in der vergangenen Woche in Landshut und wurde daselbst begraben. Den Leichenzug eröffnete eine Abtheilung Landwehr. Wie die Turkos gewollt, ohne Sarg, nur in ein Tuch gehüllt, durften sie den Todten nicht beerdigen. Vor dem Sarge schritten zwei Turkos, welche arabisch sangen. Den Sarg trugen ebenfalls Turkos, Araber mit braunen Gesichtern. Stets drängten sich andere hinzu, um zu tragen. Jeder wollte dem Todten den letzten Liebesdienst erweisen. Am Grabe angekommen, räumten sie daselbe. Dann ward die Leiche unter Gebeten eingeseht. Ein Turko kauerte sich nieder, drückte sich die Hand an die Stirne, Mund und Brust und streckte sie dann über das Grab aus. Von den Turkos, die das Grab umstanden, nahm jeder eine Hand voll Erde, sprach ein Gebet über selbe und warf sie in die Grube. Dann vollzogen sie die Beerdigung mit ihren Händen, bis Schaufeln herbeigebracht wurden. Schließlich stampften sie die Erde fest. Auf dem schwarzen Grabespfad mit der Inschrift hatten sie einen mit Flittergold vergoldeten Halbmond aufgespitzt. Als die Beerdigung zu Ende, setzte sich ein Turko auf das Grab und betete. Eine Landwehr-Abtheilung hatte dem afrikanischen Krieger die letzten Ehrensolden gegeben.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (An den heute begonnenen Gemeinderaths-Ersatzwahlen) haben sich 86 Wähler des III. Wahlkörpers betheiligt. Gewählt wurden die bei den Probewahlen aufgestellten Kandidaten des Centralwahlkomitees: Ferdinand Bilina mit 85 und Peter Laßnik mit 84 Stimmen. Mor-

gen findet die Ersatzwahl des II. Wahlkörpers statt, und es werden die Herren Wahlberechtigten ersucht, sich recht zahlreich an der Wahl zu betheiligen.

— (Für die freiwillige Feuerwehr) widmete Herr Bregar, Handelsmann aus Weichselburg, den Betrag von 5 fl.

— (Selbstmord.) In dem hiesigen Irrenhause hat sich am 3. März Abends der dahin aus dem hiesigen Strafhause zur Heilung abgegebene Sträfling M. nach mehreren vorhergegangenen, jederzeit glücklich vereitelten Selbstmordversuchen in einer mit seltener Willensenergie ausgeführten Weise selbst entleibt. Derselbe hatte schon im Vorjahre in der ausgesprochenen Absicht, um aus dem Irrenhause wieder in das Strafhans abgeliefert zu werden, an seinem Wärter ein Mordattentat mit großer Hinterlist unternommen; letzterer schwebte, schwerverletzt, lange Zeit in Lebensgefahr. Seit jener Zeit stand der wegen seiner Böswilligkeit und Verstellung sehr gefährliche, mit Selbstmordgedanken unausgesetzt beschäftigte Irre unter strenger Bewachung. Erst vor kurzem fand man bei ihm, in einem ausgehöhlten Brotslaibe versteckt, einen aus Roßhaaren geflochtenen Strick, den er sich aus den ausgerupften Haaren seiner Bettdecke bereitet hatte. Er erhielt nun zum Lager bloßes Stroh. Allein auch aus diesem flocht er sich in unbewachten Momenten ein starkes Seil, an dem er sich am besagten Tage bald nach der um 5 Uhr abgehaltenen ärztlichen Visite erhängte. Der um 6 Uhr in seine Zelle eintretende Wärter fand den Unglücklichen in knienender Stellung an dem am Fenstergitter angeknüpften Strohsaile erhängt. Alle Widerbelebungsversuche waren erfolglos.

— (Shakespeare-Vorlesung.) In dem Vortrage einer Reihe der bedeutendsten Szenen aus „Hamlet“ bewährte sich Herr W. Lutz gestern als eminent dramatischer Vorleser. Er versteht es, durch die mannigfaltigsten Modulationen in Stimme und Ausdruck die einzelnen Personen des Stückes in ganz charakteristischer Weise vorzuführen und die einzelnen Gestalten konsequent und präzise auseinander zu halten. So gelingt es ihm in seiner Vorlesung, vor den Zuhörern ein Bild voll reicher Abwechslung, voll dramatischen Lebens zu entfallen. Nur an manchen Stellen kommt uns der Vortrag des Herrn Lutz fast übertrieben pointirt, nahe an Manieriertheit streifend vor, so daß hier unter einer zu gesuchten Vollendung in der Form bald der Inhalt der Dichtung weniger klar hervortritt. Ungeachtet Herr Lutz in die Vorlesung des Stückes sehr treffende und geistreiche Bemerkungen einfließen läßt, die das Verständniß desselben wesentlich erleichtern, so wird doch nur derjenige ihm mit wirklichem Genuße folgen können, der mit der Dichtung schon von früher her vertraut ist. Herr Lutz war gestern übrigens leider stimmlich schlecht disponirt, was wohl die Schuld trug, daß die Vorlesung nur einen so geringen Theil des Stückes umfaßte und manche, gerade der bedeutendsten Szenen nicht zu Gehör kamen. Die schlechte Akustik des Kasinoalles war gestern wieder einmal sehr störend. Leider vorgetragene Stellen konnten an manchen Punkten des Saales, selbst bei vollkommenster Ruhe, kaum, umsoweniger aber dann verstanden werden, wenn ein Theil des Herren-Publikums durch ein bei solchen Gelegenheiten wirklich ganz unpassendes Hinundhergehen Störungen verursachte.

— (Militär-Stiftplätze aus der Freiherr v. Heß-Stiftung.) Bei der mit a. h. Genehmigung errichteten Feldmarschall Heinrich Freiherr v. Heß-Stiftung, deren Statuten demnächst verlaublich werden, sind 10 Offiziers-Stiftungsplätze mit dem Genuße jährlicher 100 fl. und 20 Mannschaftsplätze mit dem Genuße jährlicher 50 fl. zu besetzen. Nachdem die Ausfertigung des Stifsbrieves noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, die erste Vertheilung aus dieser Stiftung aber schon am 13. April 1871 stattfinden soll, so wird zur Besetzung dieser Stiftungsplätze in Folge Reichskriegsministerial-Reskripts A. 9, Nr. 792 vom 11. Februar l. J. der Konkurs mit dem Präklusivtermine bis 15. März 1871 bereits ausgeschrieben und zu diesem Zwecke vorläufig die auf die Qualifikation der Bewerber Bezug habenden Stifsbrie-

Bestimmungen bekannt gegeben: An dieser Stiftung können nur solche Offiziere und Soldaten theilnehmen, welche in keinem anderweitigen Stiftungsgenusse stehen, der dem gegenwärtigen an Höhe gleichkommt oder diesen überschreitet. Zum Stiftungsgenusse sind berufen: 1. In erster Linie Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ohne Unterschied der Konfession, welche an den Feldzügen 1848, 1849 und 1859 in Italien, in denen Feldmarschall Freiherr von Hess eine so ruhmreiche Wirksamkeit entfaltet hat, theilgenommen und in diesen Feldzügen invalide geworden sind, wobei jedoch jene derselben, welche sich in einem dieser Feldzüge ausgezeichnet haben, stets den Vorzug erhalten sollen. 2. In weiterer Folge solche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die die obigen Feldzüge mitgemacht haben, jedoch erst in späterer Zeit vor dem Feinde invalide geworden sind. 3. Bei Abgang von Bewerbern der beiden ersten Kategorien zunächst Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche in den Feldzügen 1848, 1849 in Ungarn oder in den Feldzügen des Jahres 1866, eventuell in einem noch späteren Feldzuge invalide geworden, endlich 4. in letzter Linie Militärs aller Grade des Heeres und der Flotte, welche überhaupt einen Feldzug mitgemacht haben. — Der bei den Bewerbern der ersten Kategorie ausgesprochene Grundsatz, daß diejenigen, die sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben, stets den Vorzug erhalten sollen, hat auch rücksichtlich der übrigen Kategorien der Stiftungsbewerber in Anwendung zu bleiben. Die bis zum obigen Ediktal-Termine einlangenden Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß der bezüglichen Qualifikations-Dokumente bis 20. März l. J. im Dienstwege an das l. l. Reichskriegsministerium einzusenden.

(Theater.) Die letzte Vorstellung der Kapposchen Gesellschaft reichte sich ebenbürtig an alle vorhergehenden; sie füllte das Haus bis an die Decke und es konnten nicht einmal alle Einlaß finden, die sich diesen Abend an der Kasse meldeten. Wir anerkennen gerne die Vorzüglichkeit der Produktionen dieser Gesellschaft, aber dabei wäre es nur zu wünschen, daß das Publikum die enorme Theaterlust, die es den hier gebotenen Schauspiellungen gegenüber an den Tag legte, auch auf andere theatralische Aufführungen ausdehnen möchte. — Die französische Fosse „Gavatt, Minard und Comp.“ die Samstag zum ersten mal über die Bretter ging, ist ein recht unterhaltendes Stück, nicht eben von besonderem Werth, aber reich an dramatischen Effekten und guten Situationen. Um den größtmöglichen Erfolg zu erzielen, muß diese Fosse jedoch in raschestem Tempo und in einem Guffe abgepielt werden. Die vorgestrichene Aufführung zeugte zwar von fleißigem Einstudiren und war im ganzen eine gute zu nennen, war aber noch immer nicht so gerundet, wie es gerade bei diesem Stück wünschenswert wäre; letzteres dürfte daher bei einer gelingenden Wiederholung wahrscheinlich noch besser gefallen. Von den Darstellern größerer Rollen können wir zumeist die Herren Richter (Gavatt) und Stainl (Minard) lobend nennen, desgleichen Frau Stainl (Elvire) und Herrn Stibel (Theodore). Die Benefiziantin Frau Paulmann (Toinette) hatte überraschender Weise nur eine kleine Epifode, die sie aber so wirksam wie nur möglich gestaltete. — Morgen findet das Benefiz des Herrn Schöfler statt. Es kommt eine Novität zur Aufführung: „Die Pfarrerin von Kirchfeld.“ keine Parodie des „Pfarrers von Kirchfeld“, aber ein Stück, das die Kritik vielfach gelobt hat und das schon an den verschiedensten Bühnen mit großem Beifall gegeben wurde. Dazu gelangt noch die komische Operette „Der Dorfbarbier“ zur Darstellung. Herr Schöfler ist ein so fleißiger, gewissenhafter und verwendbarer Schauspieler, daß er auf die Theilnahme des Publikums und ein sehr volles Haus den gerechtesten Anspruch hat. Wir wünschen ihm letzteres von Herzen.

Eingefendet.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalensciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaustritten, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan.

— Nahrungsfleisch, erspart die Revalensciere bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Neustadt, Ungarn.

So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedenke ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalensciere befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungehindert nachgehen.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalensciere Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberzanzmeyer; in Marburg B. Kollet; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 6. März. Nachts sternenhell, Morgennebel. Sonniger, wolkenloser Tag. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 3.8°, Nachm. 2 Uhr + 6.9° R. (1870 + 4.6°, 1869 + 3.5°). Barometer 329.27". Das vorgestrichene Tagesmittel der Wärme — 1.4°, um 0.5°; das gestrige + 1.1°, um 0.9° unter dem Normalen.

Verstorbene.

Den 3. März. Georg Močnik, Inquisit, alt 39 Jahre, im Zivilspital an der Erstichung, und wurde gerichtlich bezeugt. — Maria Golz, Bedienerin, alt 58 Jahre, in der Stadt Nr. 42, an der Brustfell- und Lungenentzündung. Den 4. März. Dem Herrn Josef Debeuc, bürgerl. Haus- und Realitätenbesitzer, sein Herr Sohn Josef, Kommis, alt 19 Jahre, in der Grabischavorstadt Nr. 57 und Karl Wayer, Koch, alt 35 Jahre, im Zivilspital, beide an der Lungentuberkulose. — Dem Herrn Karl Czerny, Geschäftsgesellschafter, sein Kind Karl, alt 9 Monate, in der Stadt Nr. 170, an Fraisen. Den 5. März. Dem Franz Morin, Bahnmächter, seine Tochter Maria, alt 9 Jahre, in der Ternaavorstadt Nr. 18, an Masern. — Elisabeth Turl, Inwohnerin, alt 50 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 37, an Wasserjucht.

Lottoziehung vom 4. März.

Triest: 25 72 56 28 32.

Theater.

Heute: Die schönen Weiber von Georgien. Morgen: Zum Vortheile des Schauspielers Herrn Josef Schöfler. Zum ersten male: Die Pfarrerin von Kirchfeld. Schwanke in 1 Akt. Der Dorfbarbier. Komische Operette in 2 Akten.

Wiener Börse vom 4. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, 84. Pap.	59.—	59.10	Spec. Hypoth.-Bant.	—
do. do. 84. in Silber	68.15	68.25	Prioritäts-Oblig.	—
Josef von 1854	89.—	89.50	do. do. 500 fl.	113 —
Josef von 1860, ganzl.	106.61	106.25	do. do. 500 fl.	113.25
Brämienf. v. 1864	123 —	123.50	do. do. 500 fl.	113.50
Grandentl.-Obl.	—	—	do. do. 500 fl.	113.75
Steuerm. zu 50 fl.	93.—	94 —	do. do. 500 fl.	114 —
Steuern. 84. in Silber	86 —	86.10	do. do. 500 fl.	114.25
Ingarn.	78.75	81.—	do. do. 500 fl.	114.50
Reat. u. Slav. 5	83.50	84.—	do. do. 500 fl.	114.75
Siebenbürg. 5	75 —	75.50	do. do. 500 fl.	115 —
Aktion.	—	—	do. do. 500 fl.	115.25
Rationalbank	725.—	726.—	do. do. 500 fl.	115.50
Union-Bank	216.50	217.—	do. do. 500 fl.	115.75
Arabianbank	226.80	227.—	do. do. 500 fl.	116 —
St. S. Oesterreich. Bank	842.—	843.—	do. do. 500 fl.	116.25
Anglo-Oest. Bank	215 —	215.20	do. do. 500 fl.	116.50
Oest. Oesterreich. Bank	215 —	215.20	do. do. 500 fl.	116.75
Oest. Hypoth.-Bank	90 —	91.—	do. do. 500 fl.	117 —
Steuern. 84. in Silber	230 —	231.—	do. do. 500 fl.	117.25
Franko-Austria	107.50	107.10	do. do. 500 fl.	117.50
St. Oest. Bank	211.50	212.—	do. do. 500 fl.	117.75
St. Oest. Bank	181.10	181.50	do. do. 500 fl.	118 —
St. Oest. Bank	119 —	119.25	do. do. 500 fl.	118.25
St. Oest. Bank	167.50	168.10	do. do. 500 fl.	118.50
St. Oest. Bank	3.95	3.98	do. do. 500 fl.	118.75
St. Oest. Bank	190.25	190.75	do. do. 500 fl.	119 —
St. Oest. Bank	164 —	165 —	do. do. 500 fl.	119.25
St. Oest. Bank	170 —	170.50	do. do. 500 fl.	119.50
St. Oest. Bank	93.25	93.50	do. do. 500 fl.	119.75
St. Oest. Bank	89 —	89.50	do. do. 500 fl.	120 —
St. Oest. Bank	106.30	106.75	do. do. 500 fl.	120.25
St. Oest. Bank	87.75	88 —	do. do. 500 fl.	120.50
St. Oest. Bank	—	—	do. do. 500 fl.	120.75

Telegraphischer Wechselkurs

Spez. Rente österr. Papier 58.80. — Spez. Rente österr. Silber 68.30. — 1860er Staatsanleihen 95.60. — Bankaktien 725. — Kreditaktien 255.20. — London 124.30. — Silber 122. — K. l. Münz-Dufaten 5.85 1/2. — Napoleonsd'or 9.91.

Zur gütigen Beachtung!

Mit heutigem Tage habe ich meine frühere Wohnung Sternallee Nr. 30 (Laurenčić'sches Haus), II. Stock wieder bezogen.

Ordinationsstunden wie bisher von 7 bis 8 Uhr früh und von 1 bis 2 Uhr Nachmittags.

Laibach, 6. März 1871. (108—1)

Med. Dr. Friedr. Keesbacher.

Wegen Unpäßlichkeit des Herrn Prof. Heinrich findet heute um 9 Uhr im Klubzimmer des Kasino die Vorlesung nicht statt. (110)

Besten Appetit zum Gugelhupf. Die 32 Paare vom fünften Kasinoball. (109)

Laibacher Gewerbebank.

Die Generalversammlung hat in der Sitzung vom 2. März d. J. die Vertheilung der Dividende von zwei Gulden vierzig Kreuzer per Aktie beschlossen, welche vom 6. März angefangen an der Kasse der Laibacher Gewerbebank von 3 bis 5 Uhr Nachmittags ausbezahlt wird.

Laibach, 3. März 1871.

(101—3)

Die Direktion.